

# Solidarität



## Organ des Verbandes der gewerkschaftlichen Hilfs- Arbeiter und -Arbeiterinnen Deutschlands

Erscheint wöchentlich Sonnabends • Bezugspreis monatlich 0,50 RM. ohne die Bestellgebühr • Anzeigen: die 3gespaltene Petitzeile 1,- RM. Todes- und Versammlungsanzeigen die Zeile 0,10 RM. • Sämtliche Postanstalten nehmen Abonnements an • Nur Postbezug ist zulässig

Nr. 7 • 35. Jahrgang

Berlin, den 16. Februar 1929

### Der eiskalte Wasserstrahl

Jede Rede erscheint eitel und nichtig, sobald die Tat ihr nicht Nachdruck gibt.

**Demosthenes.**  
Am Jahresanfang wurde die deutsche Öffentlichkeit von einer Boikottaktion aus dem Ruhrgebiet überrascht. Die von der Industrie- und Handelskammer an der Ruhr herausgegebene Zeitschrift „Ruhr und Rhein-Wirtschaftszeitung“ brachte in Nr. 1 an leitender Stelle einen sensationellen Artikel, von dessen Inhalt wir unsern Lesern in Nr. 3 der „Solidarität“ Kenntnis gaben. Von dieser maßgebenden Zeitschrift wurde nachdrücklich der Gedanke vertreten, daß es ein unbedingtes Muß der Unternehmer sei, durch Vermehrung und Verbilligung der Produktion allen bisherigen Schwierigkeiten Herr zu werden. Die Unternehmer müßten eine eigene zielbewusste, wirtschaftliche Aktivität entfalten, indem sie jede Lohnforderung mit einer Senkung ihrer Preise beantworteten. Das führe zu einer Gesundung der Wirtschaft überhaupt. Kartelle und Syndikate hätten zur Verweigerung und Verminderung der persönlichen Tatkraft geführt, und es sei an der Zeit, daß die Privatwirtschaft diese Kartellkrüden abzuwerfen versuche.

Mancher, der diesen Artikel gelesen, mußte sich erst mehrere Male vergewissern, ob er keinen Irrtum zum Opfer gefallen sei. Ausgerechnet die Lehrmeister der Kartelltheorie, die Praktiker des züchtigensten Monopolsinns, ließen in ihrem Organ erklären, daß es besser sei, erhöhtes Risiko zu tragen und zeitweilige Verluste und Opfer zu übernehmen, um eine Gesundung der Wirtschaft von Dauer durchzuführen. Die Gewerkschaftszeitungen aller Richtungen begrüßten dieses mutige Bekenntnis. Mit Recht war man gespannt, was nun folgen würde. Einige Nummern später kündigte das betreffende Organ an, daß einer der maßgebenden Männer, der Geschäftsführer der Nordwestgruppe des Vereins deutscher Eisen- und Stahlindustrieller und des Langnam-Vereins, Dr. Max Schlenker, zu diesem Thema das Wort nehmen werde. Dieser Artikel liegt nunmehr vor. Alle Blütenräume werden durch ihn zerstört. Alle schönen Hoffnungen werden durch diesen Artikel in einem Kubel eiskalten Wassers ertränkt.

Um es von vornherein zu sagen: in abgenutzten Lebensarten wird alles das bestritten und als unbedingte Notwendigkeit einer dauernden Wirtschaftsgesundung bezeichnet wurde. Es sind alle Kamellen, die dort in einem langen Sermon hin und her gewälzt werden. Schlenker freut sich über „den Idealismus und den hoffnungsvollen Glauben an die Kraft des wirtschaftlichen Liberalismus“, der in dem erstgenannten Artikel zum Ausdruck gekommen sei.

„Es unterliegt theoretisch keinem Zweifel, daß die von der Selbstkostenseite her immer höher getriebenen Preise allmählich zu weitgehender Beschränkung des Absatzes und damit zur Minderung der Gesamtgröße der Wirtschaft führen müssen. Dieser Entwicklung gegenüber wäre es durchaus zu begrüßen, wenn es gelingen würde, die ständige Aufwärtsbewegung der Lohn- und Preisschraube zum Stillstand zu bringen und allmählich durch Senkung der Selbstkosten und Senkung der Preise eine neue Konjunktur anzukurbeln, die Abnahmegerichte zu erweitern und das Realinkommen der breitesten Bevölkerungsschichten zu erhöhen.“

Nachdem diese Erkenntnis ausgesprochen, läßt Schlenker die alte Waage von der „politisch überspannten Atmosphäre“, von der „Interessenpolitik der Gewerkschaften“ und der „staatlichen Lohnpolitik“ ablaufen. Zum soundsowjetischen Male muß der Arbeitskampf in der zehnjährig-westfälischen Eisenindustrie herhalten, um brüchige Schlussfolgerungen zu stützen. Nicht bei den Unternehmern, sondern bei den Gewerkschaften fehle es an der vernunftgemäßen Gesinnung, um einer sachlichen Wirtschaftspolitik die Wege zu ebnen. Die Gewerkschaften seien es, „die nicht um der Wirtschaft willen, sondern zu Ruhm und Frommen falscherstandener eigener Interessen, seit Jahr und Tag eine Politik der Selbstkostensteigerung vorwärtstreiben.“ Es sei ganz

gleich, welche Politik die Wirtschaft (lies die Unternehmer) verfolgen. „Immer wieder wird ihr vorgehalten, sie sei auf falschen Wegen.“ So und ähnlich tobt Schlenker sich aus.

Die Gewerkschaften hatten gerade angesichts der Neujahrsfanfare aus dem Ruhrgebiet ziemlich einbeutig erklärt, daß sie den dort empfohlenen Weg, durch Vermehrung und Verbilligung der Produktion zur Gesundung der Wirtschaft zu kommen, auf das lebhafteste begrüßten. Schlenker sagt hingegen, daß die Gewerkschaften der privaten Wirtschaft das Beschreiten falscher Wege vorwerfen. In den Redewendungen Schlenkers fehlt natürlich auch nicht das staatlich gebundene Schlichtungswesen. Er paukt darauf nicht schlecht herum. In dem früheren Artikel der „Ruhr und Rhein“ wurde den Unternehmern empfohlen, den Gewerkschaften den Wind aus den Segeln zu nehmen, indem man durch Senkung der Preise eine Erhöhung des Reallohns herbeiführt. Es hieß dort: „Die Gefahr, daß trotzdem der Reichsarbeitsminister die Löhne erhöhen werde, ist um so geringer, je konsequenter und großzügiger der Weg der Preislenkung beschritten wird.“ Die Privatwirtschaft könne hierbei auf einen nicht zu unterschätzenden Bundesgenossen rechnen: die öffentliche Meinung. Schlenker geht in seiner Betrachtung auf all diese Tatsachen nicht ein. Er bemüht sich mit allen möglichen Krümmungen und Wendungen, die Diskussion auf ein falsches Geleise zu schieben. Weil er sich nicht anders zu retten weiß, kommt er am Schluß des Artikels zu folgender Erklärung:

„Ein Berufsstand (gemeint sind die Unternehmer) allein ist den großen Aufgaben unserer Zukunft nicht gewachsen. Die wirtschaftliche Wiedergeburt, die Erneuerung und Verjüngung unserer Wirtschaft und unseres Volkes, in realwirtschaftlichem und wohlverstandenen sozialen Geist, muß in breiterer Front, von allen Schichten gemeinsam gegen alle wirtschaftszerstörenden Phantasmagorien errungen und erstritten werden.“

Das verstehe, wer will! — Von Klarheit und Zielbewußtheit ist nichts zu merken. In dem ersten Artikel wurde zum Schluß erklärt:

„Noch ist es der Privatwirtschaft möglich, ihr Schicksal selbst zu formen und zu gestalten; möge sie den Entschluß und die Kraft dazu finden, bevor die Entwicklung über sie hinwegschreitet. Es wird Zeit!“

Man halte diese beiden Pointen gegenüber, und man wird erkennen, daß der Verfasser des ersten Artikels in einem stützen Augenblick den richtigen Weg gefunden hatte, und der nächste nichts anderes zu tun wußte, als in gewundenen Eiermägen klar ausgesprochene Gedanken zu verschleiern.

So endete ein gesunder Gedanke auf dem Misthaufen krasser Interessenpolitik. Den Scharmachern des Ruhrgebiets war der Artikel in Nummer 1 der „Ruhr und Rhein“ auf die Nerven gefallen. Er war eine, wenn auch unangenehme, Bestätigung der Gewerkschaftspolitik. Deshalb sandten sie einen ihrer Besten aus, um den Drachen zu töten. Sie ahnen nicht, daß sie sich damit selbst ins Gesicht schlagen.

### Weshalb Betriebsratswahlen?

Wieder naht die Zeit der Betriebsratswahlen, und wieder erheben sich allerorts die Stimmen, um dazu Stellung zu nehmen. Es gilt, auf die eminente Wichtigkeit der Wahlen gewerkschaftlicherseits hinzuweisen.

Das Arbeitsrecht ist das Recht der Arbeitnehmer auf die Gestaltung der Arbeitsverhältnisse und die Verwendung ihrer Arbeitskraft im Produktionsprozeß. Diesen Satz müßte man immer und immer wieder der Arbeiterschaft ins Bewußtsein hämmern. Wer sich gegen dieses Prinzip vergeht, vergeht sich damit auch gegen sein eigenes Schicksal. Auch das Betriebsratsgesetz ist ein wichtiger Bestandteil des Arbeitsrechts. Ist doch hier zum ersten Male in der Geschichte des

Arbeitsrechts die Belegschaft zu einer rechtlichen Einheit zusammengefaßt, und damit ist an die Stelle der früheren liberalistischen Auffassung: „Jeder ist sich selbst der Nächste“ das kollektivistische Prinzip: „Einer für alle, alle für einen“ getreten. Der Belegschaft des Betriebes wird ein öffentlich-rechtliches Organ, die Betriebsvertretung gegeben, die zur Wahrnehmung der gemeinsamen wirtschaftlichen Interessen der Arbeitnehmer vom Staat bevollmächtigt wurde und durch gesetzliche Maßnahmen vor wirtschaftlichen Nachteilen geschützt ist. Die einzelnen Rechte und Befugnisse in diesem Rahmen auszuführen, wäre verfehlt. Erinnert sei nur an die wichtigsten Bestimmungen des § 66 BARG, wie Vertretung der Belegschaft bei Streitigkeiten mit dem Arbeitgeber vor dem Schlichtungsausschuß, Überwachung und Schiedsprüchen, Mitwirkung bei Unfalluntersuchungen, Mitwirkung bei Erlaß von Arbeitsordnungen und Dienstvorschriften, Bekämpfung von Unfall- und Gesundheitsgefahren und Mitwirkung bei Einstellungen und Entlassungen von Arbeitnehmern.

Ein weiteres ausschlaggebendes Recht ist die Wahrnehmung des Einspruchsrechts gekündigter Arbeitnehmer. Hier ist der Betriebsvertretung durch den Arbeitgeber das Amt der Gerichtsbarkeit verliehen worden, ein Amt, das in den meisten Fällen noch gar nicht von der Arbeiterschaft in seiner ganzen Größe und Schwere erkannt worden ist. Von dem Urteil der Betriebsvertretung einzig und allein ist es abhängig, ob ein gekündigter Arbeitnehmer vor dem Arbeitsgericht auf Wiedereinstellung klagen kann oder nicht. Lehnt die Betriebsvertretung den Einspruch ab, dann ist eine Weiterverfolgung der Ansprüche des gekündigten von vornherein ausgeschlossen. Das gilt natürlich auch von den Betrieben, in denen eine Betriebsvertretung nicht zustande gekommen ist.

Im Zusammenhang mit den Betriebsratswahlen müssen wir hinweisen auf die Beschlüsse der Gewerkschaftskongresse von 1925 und 1928. Sie standen im Zeichen der Demokratisierung der Wirtschaft und der Stellungnahme der Gewerkschaften zu dieser Frage. Tatsächlich steht fest, daß die frühere individualistische, der freien Konkurrenz unterworfenen Wirtschaft immer mehr und mehr in eine gebundene Wirtschaft hineinsteuert. Selbst von bürgerlicher Seite wird diese Wandlung zugegeben, das beweisen die Ausführungen von Professor Schmalenbach auf der Tagung der Betriebswissenschaftler in Wien im vergangenen Jahre. Er stellte dort ausdrücklich fest, daß „sich die Voraussetzungen des großen Sozialisten Marx“ heute erfüllen. Marx stellte fest: „Auf einer gewissen Stufe der Entwicklung geraten die materiellen Produktivkräfte der Gesellschaft in Widerspruch mit den vorhandenen Produktionsverhältnissen, innerhalb deren sie sich bisher bewegt hatten. Es tritt eine Epoche sozialer Revolution ein.“ Heute stehen wir schon mitten in dieser Bewegung. Eine wesentliche Etappe auf diesem Wege haben wir heute durch das Betriebsratsgesetz zurückgelegt, weil darin den Betriebsräten die Mitwirkung bei der Verwendung der Arbeitskraft im Produktionsprozeß und in der Wahrnehmung der gemeinsamen wirtschaftlichen Interessen der Arbeitnehmer gegenüber dem Arbeitgeber garantiert wurde. Dazu kommt weiter das Mitbestimmungsrecht der Betriebsvertretungen im Aufsichtsrat, eine äußerst wichtige Funktion, die in ihrem vollen Wert noch gar nicht recht erkannt wird. Das Betriebsratsgesetz soll das Mittel sein, die Demokratisierung der Wirtschaft vom Betriebe aus aufzubauen, während es Aufgabe der Gewerkschaften sein muß, die Demokratisierung von oben durchzuführen. Das alte Marxische Wort: „Die Befreiung der Arbeiterklasse kann nur das Werk ihrer selbst sein“ hat heute mehr denn je Bedeutung, und deshalb sei die Parole der gesamten Arbeitnehmerschaft: „Auf zur Betriebsratswahl und zur Stärkung und Festigung der Gewerkschaften!“

Herbert Spiegel, Düsseldorf.

**Verstopft die Gefahrenquellen**

Zur Unfallhäufigkeit und Unfallverhütung nimmt hier ein Kollege das Wort, der uns durch Schilderung einiger Unfälle aus dem Bericht der „Buchdrucker-Berufsgenossenschaft“ zeigt, welche Gefahren im Betriebe auf den Buchdruckerarbeiten lauern.

Allein für den Bereich der „Deutschen Buchdrucker-Berufsgenossenschaft“ können wir für die Jahre 1925 bis 1927 die obengenannte hohe Zahl von Unfällen registrieren. Das Jahr 1925 erreichte die Mindestzahl 5333, im Jahre 1926 zählten wir schon 6301, oder eine Zunahme der Unfälle um fast 20 Prozent. Den Rekord hält das Jahr 1927 mit 8595 Unfällen, einer Steigerung von 60 Prozent gegenüber 1925. Wieviel Elend und Kummer von diesen 20 229 Unfällen dreier Jahre ausgeht, können nur die ermesslen, die in unmittelbarer Berührung mit den von diesen Schicksalsschlägen Betroffenen stehen.

60 Prozent Steigerung der Unfallziffern in einem relativ kurzen Zeitraum von zwei Jahren! In diesen zwei Jahren liegt die Zeit des Wiedererstartens unserer Wirtschaft und die Periode der rationalen Betriebsgestaltung. Es ist kein gutes Zeugnis für alle den Aufbau fördernden Schichten, wenn der Aufstieg einer Volkswirtschaft begleitet ist vom Anstieg der Elendskurve der Unfallverletzten. Scharf unterstreichen wird durch diese Zahlen die hier oft geäußerte Ansicht der Gewerkschaften, daß man auf dem von kapitalistischen Impulsen getriebenen Weg zur Wirtschaftsblüte jegliche Rücksichtnahme auf die Arbeiterschaft vermissen läßt. Nur widerwillig fügt man sich den vom Staat zwangsmäßig vorgeschriebenen Bestimmungen zur Unfallverhütung.

Die Gesamtzahl der Unfälle im Bereich der „Deutschen Buchdrucker-Berufsgenossenschaft“ für das Jahr 1927 ist 8595. Das enorme Anwachsen der Unfallziffern führt die Buchdrucker-Berufsgenossenschaft zurück auf: 1. Die weiterhin bedeutend gebliebene Mehrbeschäftigung im Gewerbe; 2. Die Steigerung der Unfälle im Straßenverkehr, insbesondere auf dem Wege von und zur Arbeit; und 3. auf die häufigere Meldung von geringfügigen Vorkommnissen.

Die Unfälle verteilen sich folgend:

An Motoren, Transmissionsen	25
Schnellpressen (Buch, Stein, Offsetdruck)	846
Liegendruckpressen	328
Rotationsmaschinen	343
Seksmaschinen	200
Buchbindereimaschinen	566
Stereotypemaschinen	419
Sonstige Arbeitsmaschinen	347
Unfälle durch elektrischen Strom und feuergefährlichen Stoffen	234
Zusammenbruch, Sturz- und Umfallen	286
Fallen von Treppen auf ebener Erde u. dgl.	1755
Auf- und Abtaden	1055
Verkehrsunfälle	1143
Sonstige	984

Fast 200 Unfälle haben sich gegenüber 1926 mehr an Schnellpressen ereignet. Diese Unfälle sind in ihrer Mehrzahl auf mangelnde Schutzvorrichtungen, Leichtsinn und — das enorm gesteigerte Arbeitstempo zurückzuführen. Leichtsinn und Arbeitstempo stehen im Arbeitsprozeß im unmittelbaren Zusammenhang. Wo eine enorme Steigerung des Arbeitstempes verlangt wird (kontrolliert durch die unfallfördernden Kontrollsysteme der Leistungs- und Arbeitszettel), ist das Verantwortungsbewußtsein des Arbeiters dem Versuch „Ob es auch geht?“ geopfert worden. Die Folge dieser Verjüngung sind verkrüppelte Glieder. Einige Beispiele belahren uns. So geriet ein Drucker zwischen Zylinder und Brückenwelle, weil er versuchte, trotz vorschriftsmäßiger Abdeckung der seitlichen Gestellöffnungen, ein loses Ausschreibungsband in Bewegung zu setzen. Ein anderer Drucker geriet ebenfalls zwischen Zylinder und Brückenwelle als er versuchte, eine Ausschreibemaschine in die Mitte der Bandrolle aufzulegen. Abgängen und Festhalten von Bogen, Verändern und Taktumieren von Bändern und ähnliche Arbeiten liegen im Berichtsjahre durch Hineingeraten zwischen Zylinder und Brückenwelle manche Arbeitshand nicht mehr ihren Mann erahren.

Eine große Zahl Opfer erforderte wiederum die nicht geförderte Maschine. So rutschte ein Buchdrucker beim Belegen der stillgesetzten Maschine aus und legte sie durch Berühren des Anlaßhebels in Gang. Er wurde von der Schwungradwelle erfasst und konnte, glücklicherweise ohne ernstere Verletzungen, aus seiner qualvollen Lage befreit werden. Überhaupt, Fallen und Ausgleiten beim Auf- und Absteigen vom Tritt! Ein trauriges Kapitel! Größte Sauberkeit kann hier stark unfallvermindernd wirken. Aber es taucht hier die Frage auf, warum derartige Unfälle allzuoft böse Folgen haben! Die Beantwortung dieser Frage liegt im engen Zusammenhang mit 1. der Raumverteilung und Maschinenanstellung; 2. dem dauernden Maschinenwechsel, dem das Personal unterworfen ist; 3. Der Konstruktion der Schnellpressen. Die Prinzipalität bemühe sich ernst-

lich, die Maschinen nicht mehr so eng wie möglich aneinander, sondern so weit wie möglich voneinander zu stellen und den Maschinenwechsel möglichst einzubäumen. Unsere Konstrukteure von Schnellpressen aber sorgen gefälligst für nicht allzu hohe, rechteckige und bequeme Tritte. Dies würde Wunder wirken. Den Gipfelpunkt der Unachtsamkeit beim Anlassen der Schnellpresse erreichte ein Drucker. Er kostete ein e r U n g e r i n das Leben. Diese war mit dem Säubern der Maschine beschäftigt. Aufschneidend kürzte sich infolge eines Schwindelanfalles in die Maschine. Der Drucker setzte die Maschine zur Anfertigung eines Abzuges in Bewegung. Die Kollegin wurde mit dem Kopf zwischen Druckfundament und Gestell gequetscht und starb an dieser schweren Verletzung.

Die Tiegelpresse ist in 328 Fällen Ursache eines Anfalles, 100 mehr als im Vorjahr. Seitliches Nachgreifen, Tragen von Ringen und Arm bändern, unbeachtetes Einrücken usw. sind wiederum die Ursachen. A m i h r e r G e s u n d h e i t w i l l e n s o l l t e n d i e K o l l e g i n n e n w ä h r e n d d e r A r b e i t s z e i t a u f d e n L a n d v e r z i c h t e n .

Rotationsmaschinen. „Das unvermeidbare eilige Arbeitstempo an Rotationsmaschinen darf nie zu Sanierungen an laufender Maschine führen“, so heißt es im Bericht der Buchdrucker-Berufsgenossenschaft. Ist das eilige Arbeitstempo unvermeidbar? Es gibt unseres Erachtens genügend Möglichkeiten durch organisatorische und technische Maßnahmen, das Arbeitstempo an der Rotationsmaschine auf ein normales Maß zurückzuführen, welches ein ruhiges, übersehendes, verantwortungsbewußtes und somit auch gefahrensreies Arbeiten gestattet. Wir wenden uns darum gegen eine Normalisierung des eiligen Arbeitstempes als einer Gefahrenquelle zahlreicher Betriebsunfälle.

F a h r s i t u h l e , wie alle Beförderungsanlagen, sind Fortschritte der Technik, die immer mit Vorsicht zu benutzen sind. Zwei Fälle zeigen die Gefahren auf, die hier warten:

Ein Hilfsarbeiter wollte auf dem Wege vom zweiten zum ersten Stock den Fahrstuhl benutzen. In der Annahme, den Fahrstuhlkorb im zweiten Stockwerk zu besteigen, öffnete er die Tür, stürzte jedoch in den Schacht, da der Korb sich im ersten Stock befand. Ein Schädelbruch hatte den Tod zur Folge. Fast ebenso erging es einem Padmeister, der mit dem Fahrstuhl zum vierten Stock fuhr, die Tür öffnete sich und beim Zurückkommen in den Schacht fiel, da der Korb nach unten geholt worden war. Man achte immer darauf, ob die Türsicherung funktioniert, daß die Tür sich niemals öffnen läßt, wenn der Korb sich nicht dahinter befindet.

Die nominell hohe Steigerung der Verletztenfälle (meist auf dem Wege von und zur Arbeit) ist eine Folge des ins riesenhafte gewachsenen Verkehrs. Wir glauben hierin eine Besserung dann erwarten zu können, wenn die verkehrspolizeilichen Verbesserungen der Städte und Gemeinden vollst durchgeföhrt sind. Aber alle Bestimmungen und Verordnungen sind halbe Arbeit, wenn der einzelne sich nicht bemüht, durch eigene Achtsamkeit und Vorsicht sich dem Verkehr anzupassen.

Unserer Prinzipalität aber sei die steigende Unfallziffer ein Zeichen der Einsicht. Man begnüge sich nicht mit dem Trost, in der Unfallversicherung sich selbst eine Verantwortung abgehoben und für Unfallverletzte genügend gesorgt zu haben. Die Arbeiterschaft verzichtet auf diese Animosen und fordert einen Arbeitsplatz und ein Arbeitstempo, das keine Gefahr für die geliebten Glieder bedeutet. Aber dem Prinzip der Rentabilität steht die Lehre von der Menschlichkeit.

Sollte auf Seiten des sozialen Gegenspielers diese Erkenntnis sich nicht durchsetzen, dann muß Eigenhilfe der Arbeiterschaft und verschärfter staatlicher Zwang den deutschen Unternehmer zur Einsicht bewegen. Die Reichsunfallwoche im Februar bietet das Bild einer geeinten Front im Kampf gegen Unfallgefahren. Wir warten auf die Taten! Jeder Unternehmer mache darum in seinem Bereiche den Anfang. S. Kl.

**Ausland**

**Sommerhule in England**

Unter der Leitung des Generalkrates des Britischen Gewerkschaftsbundes wird in den zwei Wochen, die mit dem 6. Juli beginnen, im Ruffin College in Oxford eine Sommerhule abgehalten werden. Es sollen speziell Fragen zur Behandlung gelangen, die praktische Tagesarbeit von Gewerkschaftsbeamten betreffen. Generalsekretär Cltrine wird Vorträge halten über die Stellung der Gewerkschaften innerhalb der modernen Industrie sowie über die Zukunft der Gewerkschaftsbewegung. Der bekannte Spezialist in gewerkschaftlichen Rechtsfragen, Sir Henry Steffer, wird über Gewerkschaftsrecht sprechen. Weiter werden zur Behandlung gelangen: Unfallversicherung, Lohnfestsetzung, Schiedsgerichtsbarkeit und Schlichtungsweisen (Wugh), Fabrikinspektion, gewerkschaftliche Verwaltungsarbeit usw. Die Schule steht Männern und Frauen offen. Das Kursgeld beträgt 52 sh 6 d.

**Wirtschaftsrat in Finnland**

Seit einiger Zeit gibt es nun auch in Finnland einen Wirtschaftsrat, der von der Regierung zur Prüfung der Wirtschaftslage und zur Festlegung der Wirtschaftspolitik Finnlands eingesetzt wurde. In dem Rat sind die Behörden, die Landwirtschaft, die Industrie, die Schifffahrt, die Landwirtschaft, die Genossenschaften und die Arbeiterbewegung vertreten.

**Die australische Regierung faschistenfreundlich**

Bekanntlich ist die Einfuhr russischer Literatur in Australien verboten. Daß es sich dabei nicht um die Fernhaltung extremistischer Einflüsse überhaupt handelt, zeigt die Tatsache, daß das Erscheinen von drei scharfmacherischen Faschistenblättern wohl erlaubt ist. Hingegen hat die antifaschistische Liga nicht die Möglichkeit, ihr Organ herauszugeben oder mit dem Auslande antifaschistische Literatur auszutauschen. Da alle diese Maßnahmen direkt von der Stellungnahme des Ministerpräsidenten abhängig sind, kann man sagen, daß der „demokratische“ Ministerpräsident Australiens sich ganz offen als Faschist aufstellt.

**Green Arbeitsminister?**

Dem „International Labor News Service“ zufolge nimmt man in gutunterrichteten Kreisen in Amerika allgemein an, daß der Arbeitsminister des Kabinetts Hoover direkt aus den Kreisen der Gewerkschaftsbewegung gewählt werden wird. Als Kandidaten werden bereits Green, Präsident des Amerikanischen Gewerkschaftsbundes, und W. V. Hutcheson, vom Holzarbeiterverband, genannt.

**Frauennacharbeit.**

I.A.B. Die beim amerikanischen Arbeitsministerium bestehende Abteilung für den Frauenschutz hat kürzlich einen Bericht veröffentlicht, der interessante Unterlagen über die Nacharbeit von Frauen in den Vereinigten Staaten enthält. Wie das Internationale Arbeitsamt dem Bericht entnimmt, haben augenblicklich nur 16 Staaten, d. h. etwa ein Drittel der Bundesstaaten, eine Gesetzgebung, die ein Verbot der Nacharbeit für Frauen vorsieht. Auch diese Gesetzgebung ist noch weit davon entfernt, vollständig oder wirksam zu sein. Auf Grund eingehender Unterlagen kommt der Bericht zu dem Schluß, daß die Arbeitgeber selbst in Zeiten wirtschaftlicher Depression die Nacharbeit aufrechterhalten und Frauen dabei beschäftigen. Dabei sind lange Arbeitszeiten an der Tagesordnung, während die Verdienste im Verhältnis zu denen der Tagelöhner niedriger sind.

Weiter wird in dem Bericht darauf hingewiesen, daß die auf der Nacharbeit beruhende Abspannung und Ermüdung unnötigerweise gesteigert werden durch eine mangelhafte Rücksichtnahme auf die Arbeiterin. Insbesondere sind die Pausen für Mahlzeiten und Erholung zu kurz. Auch die Tatsache, daß die Frauen gezwungen sind, stehend zu arbeiten, sowie der Mißbrauch in der Inanspruchnahme von Überstunden wurden als Ursachen für die gesteigerte Ermüdung und Abspannung der Arbeiterin festgestellt.

**Der Beruf unserer Volksvertreter**

Es ist immerhin interessant zu erfahren, wie sich die 490 Abgeordneten des neuen Reichstages nach ihren Berufen gliedern, und aus welchen Kreisen sich die einzelnen Fraktionen rekrutieren. Allerdings sind die Grenzen fließend. Ebenso wie die katholischen Universitätsprofessoren vielfach Geistliche sind, so sind ehemalige Offiziere zu Industriellen oder Landwirten geworden. Viele ehemalige Handwerker oder Arbeiter sind jetzt Parteiangestellte oder Schriftsteller und Schriftleiter; unter denen, die sich als Arbeiter bezeichnen, sind die meisten Kommunisten. Es gehören an: der

Landwirtschaft	83
Industrie	18
Gewerbe	20
Gastwirte	2
Handel	18
Arbeiter	27
Angestellte im Privatbetrieb	3
Angestellte bei Korporationen usw.	23
Hausfrauen	7
Schriftsteller und Schriftleiter	76
Geistliche	7
Lehrfach:	
Universitätsprofessoren	13
Akademisch gebildete Lehrer	9
Nichtakademisch gebildete	10
Ärzte und Apotheker	5
Anwälte	18
Berufsbeamte:	
Akademisch vorgebildete	45
Nichtakademisch vorgebildete	7
Nicht berufsmäßig vorgebildete Beamte	29
Angestellte politischer Parteien (ParteiSekretäre usw.)	79
Offiziere	6
Höherer technische Berufe	5

Gegen 1924 haben sich die Zahlen nur unwesentlich verändert.



# Der neue Hilfsarbeiter

Als der Neue mit seinem funkelneuen blauen Anzug in den Saal eintrat, erhielt er die Anweisung, dem Kollegen Schneider beim Waschen behilflich zu sein. Kollege Schneider hob also die Walzen aus den Lagern und sagte: „Na, dann geh' nur nach der andern Seite hinüber und zieh die Dinger nach vorn.“ Der Neue ging hinüber, zog und rüttelte an der Spinbel der ersten Walze, bekam sie aber nicht von der Stelle. Er wurde hitzig, schnaufte, rüttelte wie besessen an der Spinbel herum, die Walze aber kam nicht einen Zentimeter von der Stelle. Schneider ging nun hinüber, zog die Walze mit einem Ruck nach vorn und sah seinen neuen Kollegen etwas verwundert an: „War doch wirklich nichts im Wege, Kollege; na, dann mal weiter!“ Und wieder rüttelte der Neue, wurde knallrot vor Aufregung, nahm die unglücklichsten Stellungen ein, bog und krümmte sich, als erlitt er Teufelsqualen, aber die zweite Walze wollte schon gar nicht kommen, „Versteht sich nicht“, meinte Schneider, „versteh' ich wirklich nicht! Hast du denn noch nie eine Walze aus dem Lager genommen?“ „Doch, doch“, beeilte sich der Neue zu versichern, „ich weiß auch nicht, an was das hier liegt...!“ „An deiner Geschäftigkeit gewiß nicht“, brummte Schneider und nahm die dritte Walze mit einem andern Kollegen aus der Maschine.

Das Waschen ging leidlich gut vonstatten, aber beim Einlegen klappte die Saage wieder nicht. Schneider wurde nun ärgerlich und bat einen alten Kollegen um Hilfe. Als die beiden mit dem Einlegen fertig waren, sahen sie neben dem Neuen ihren Vertrauensmann stehen. „Es ist ja immer besser, wenn man sein Verbandsbuch bei Antritt einer Stellung in der Tasche hat“, erklärte der dem Neuen, „aber da du es nicht bei dir hast, verzicht wenigstens nicht, es morgen mitzubringen!“ „Aber nein, ganz bestimmt nicht“, ereiferte sich der Neue, „morgen hast du es auf jeden Fall!“

In diesem Augenblick kam der Saalmeister und beauftragte ihn, den Saal auszuräumen. Darauf wurden ihm eine ganze Anzahl Walzen zugelegt, die in verschiedenen Ständen standen und die er Reihe für Reihe waschen sollte. Die Art und Weise seiner ganzen Handlungen ließ deutlich die geringe Übung erkennen, dennoch wurde er bis zur Mittagspause mit der Hälfte der Walzen fertig. Im Laufe des Nachmittages bewältigte er dann auch den Rest.

Am nächsten Morgen fragte ihn der Vertrauensmann wieder nach dem Verbandsbuch. „Ach Teufel, das hab' ich nun doch vergessen“, gab er wie aus den Wolken gefallen zur Antwort, „aber morgen bringe ich es tollhühner mit!“ Der Vertrauensmann aber wollte die Angelegenheit sofort erledigen und erkundigte sich telefonisch bei dem Verbandsbureau.

„Wie? Pechste? Franz? Franz Pechste? Einen Augenblick!“

„Nein, kann nicht stimmen, hier nicht gemeldet!“ ... „Gestern vermittelt? I bewahre! Kein Gedanke! Von eurer Firma wurde ja schon seit 14 Tagen niemand mehr angefordert!“

Der Neue war gerade mit dem Essen fertig und studierte seinen „Kasensport“, als der Vertrauensmann ruhig zu ihm herantrat: „Hör' mal, ich fragte eben im Verbandsbureau wegen deiner Mitgliedschaft an, die erklären aber, daß du dort gar nicht gemeldet bist. Außerdem teilte man mir mit, daß von der Firma getrennt, ja schon seit circa 14 Tagen, niemand angefordert wurde.“ Er sah ihm voll ins Gesicht, der Neue aber kniff die Augen zusammen und erklärte frech: „Na, dann eben nicht! Was ist denn dabei? Lehnt Endes hat mich die Firma eingestellt, euer Verband gibt mir keine Arbeit, und den Lohn empfangen ich auch nicht von dir oder deinem Verband! Im übrigen habe ich jetzt Pause

und will meine Ruhe haben!“ Da einige handfeste Kollegen in der Nähe standen, die ihm kräftig ihre Meinung zeigten, zog er es vor, den Rildzug anzutreten, und steuerte mit seinem Schemel unterm Arm geradeswegs auf das Meisterkabinett zu, wo er sich hinsetzte. „Nacht nur“, wehrte der Vertrauensmann die aufgedrängten und nachrückenden Kollegen ab, „die Pause ist ja gleich vorüber, dann werden wir sofort im Bilde sein!“

Nach der Mittagspause sprach der Vertrauensmann mit dem Saalmeister: „Warum usw.“ ... „Tjaaa... ich kann daran auch nichts ändern, da müssen Sie schon mit dem Chef reden“, war alles, was er ihm antwortete.

Also ging der Vertrauensmann zum Chef. „Pechste? Pechste? ... Ach ja, der neue Hilfsarbeiter! Na ja, und? Den habe ich eingestellt, Sie werden mir doch gestatten, daß ich in meinem Betriebe auch mal Leute einstelle, die mir gefallen!“

„Ich muß Sie aber daran erinnern, daß Sie uns zugelegt hatten, bei Einstellungen sich des Paritätischen Arbeitsnachweises zu bedienen“, entgegnete der Vertrauensmann. „Außerdem liegt doch eine große Gefahr darin“, fuhr er fort, „berufsfremde Leute an Maschinen arbeiten zu lassen. Wenn der Mann nun aus seiner Unkenntnis heraus Veranlassung zu einem Unfall wird?“

„Ach, wissen Sie, man muß doch nicht immer gleich das Schlimmste ...“

Er konnte seinen Satz nicht beenden; denn plötzlich rief der Obermeister in großer Aufregung die Tür auf und rief, noch halb draußen: „Eben sollte der Pechste ein Formendrett mit gutem Sach transportieren helfen, da liegt er das Brett beim Einschleiden in das Regal vor der Zeit los, und alle acht Seiten des Kataloges fielen auf die Erde!“

„Ist jemand verletzt?“

„Ist das der Katalog, der in dieser Nacht gedruckt werden sollte?“ fragten Vertrauensmann und Chef zur gleichen Zeit.

„Verletzt ist niemand“, erklärte der Obermeister, „aber der Katalog sollte doch am Sonnabend geliefert werden.“

„Teufel noch mal! Und heute ist schon Mittwoch“, fuhr der Chef hoch, „sagen Sie in der Sekrete Bescheid, daß alles — soweit irgend möglich — im Augenblick stehenbleibt und jeder Seger mit dem Satz von L. M. & Co. beschäftigt wird!“

Was ich noch sagen wollte: Der Pechste soll sofort zu mir kommen!

Als der Obermeister hinguckte, um die nötigen Anordnungen zu treffen, wandte sich der Chef noch einmal an den Vertrauensmann: „Nun hat ja der Fall Pechste ein schnelleres Ende gefunden, als Sie ahnen konnten. Den Mann entlasse ich natürlich.“

Der Vertrauensmann war's zufrieden und teilte das Resultat der Belegkassette mit, und zugleich hatte die Verärgerung ein Ende.

Der Chef aber mußte an diesem Tage noch zu verschiedenen Malen daran denken, wie wenig es einbringt, wenn man Leute, die vom Buchdruck keine Ahnung haben, durchaus in seinem Betriebe unterbringen will. Es gibt böses Blut, kostet Zeit und Geld, unter Umständen passiert auch ein Unglück, und schließlich kann man noch seine besten Kunden loswerden.

„Ungeleert!“ und „Ungeleert!“ ist eben doch nicht dasselbe! ...

Und er hielt, was er versprochen, und stellt seit diesem Tage, wenn er „ungeleerte“ Hilfsarbeiter benötigt, nur noch Arbeiter vom Paritätischen Arbeitsnachweis ein. E. F.

so zog es an einem vorüber, und oft meinte man, eine Prozession von pomploser Pracht zu sehen. Frauen in über und über mit Perlen, Steinen, Kristall und Straß besetzten Toiletten. Es gab Kopfbedeckungen, kleine Neze aus Goldfäden, Turbane aus Perlstoff, Häubchen aus Pailetten, die einem einen Vergleich mit Bildern von Botticelli und mit Köpfen des Quattrocento aufdrängten. („Berliner Börsen-Courier“.)

So feiert die sogenannte Gesellschaft ihre Feste. Es gibt doch noch reiche Leute in Deutschland. Das beweisen solche Gelegenheiten aufs neue. Die vertretenden ausländischen Volkshäuser werden sich bei einer solchen Fülle von Eleganz eigenartige Gedanken darüber machen, wenn ihnen bei anderen Gelegenheiten die Armut Deutschlands vordemonstriert wird. Und doch ist diese in noch so breiten Ausmaßen vorhanden. Mehr als zwei Millionen Menschen sind ohne Beschäftigung; mehr als die Hälfte aller Lohn- und Gehaltsempfänger verdient nur bis zu 3000 M. im Jahre. Die Ausgabe für den Presseball wird bei vielen Teilnehmern eine größere Summe verschlungen haben, als die meisten Arbeiter und Angestellten im Jahre verdienen. Es wäre eine vorzügliche Wirkung, wenn man die, welche ewig im Schatten leben, einmal auf den Berliner Presseball führen könnte. Die Wirkung würde katastrophal sein.

## Die Polizei und das Betriebsrätegesetz

Erst jetzt stoßen wir auf folgende interessante Tatsache, nämlich, daß in einer Anzahl Berliner Betriebe das Betriebsrätegesetz bis vor einiger Zeit nur mangelhaft durchgeführt war und teilweise eine Betriebsvertretung überhaupt nicht bestand. Dies veranlaßte den Berliner Polizeipräsidenten, Genossen Jörgel, die Betriebsleitungen bei Androhung einer Geldstrafe von 500 Mark aufzufordern, die Bestellung eines Wahlvorstandes innerhalb zwei Wochen vorzunehmen. Wie unangenehm den Unternehmern das Eingreifen des Polizeipräsidenten war, geht sehr deutlich aus einer Notiz unter der bezeichnenden Überschrift „Polizeischnitz“ hervor, die das völkische „Deutsche Tageblatt“ brachte:

In diesen Tagen konnte man es in Berlin erleben, daß in Betrieben, wo keine Betriebsräte bestanden, Polizeibeamte in Abwesenheit des Arbeitgebers erschienen, die Belegschaft zu einer Betriebsversammlung zusammenzuzwängen, um alsbald eine Betriebsvertretung wählen zu lassen. Dieser Vorgang, den man nur von der humoristisch-komischen Seite aufnehmen kann, hatte folgenden Vorfall: Der Polizeipräsident von Berlin hatte an die Betriebsleitungen, die keine Betriebsräte hatten, die Aufforderung geschickt, einen Wahlvorstand zu bestellen und drohte eine Geldstrafe. Im Nichtbestehensfalle 14 Tage Haft bei Unterlassung an. Die Betriebe, die nicht einsehen konnten, was der Polizeipräsident mit Betriebsrätegemeinden zu tun hat, wandten sich beschwerdeführend an den Preussischen Minister für Handel und Gewerbe. Dieser aber wies die Beschwerde als unbegründet zurück. Gemäß Artikel 14 der Reichsverfassung würden die Reichsgesetze durch die Landesbehörden ausgeführt. Das aber sei beim Betriebsrätegesetz nicht der Fall, weshalb der Berliner Polizeipräsident zu seinem Vorgehen berechtigt war. Mit diesem Bescheid gab sich jedoch der Preussische Handelsminister nicht zufrieden, sondern wies die Regierungspräsidenten und Oberbergämter in Preußen an, dem Beispiel des Berliner Polizeipräsidenten nachzueifern.

War früher die Polizei im ganzen gegen die Arbeiterbewegung gerichtet, so ist sie heute, namentlich wenn die maßgebenden Stellen von Personen aus der Arbeiterbewegung besetzt sind, ein Organ zum Schutze der Arbeiterrechte. Daß darüber das reaktionäre Bürgertum auf das äußerste entsetzt ist, ist mit in Kauf zu nehmen. Es ergibt sich aber die Lehre hieraus, daß auch die Gewerkschaftsmittel aber den heutigen Volksstaat mit allen Mitteln zu schützen haben.

## Die höchste Schnapsproduktion seit dem Kriege

Der kürzlich stattgefundenen Generalversammlung des Vereins der Spiritusfabrikanten lag ein Bericht vor, wonach in dem Betriebsjahr 1927/28 rund 2,8 Millionen Hektoliter Spirit erzeugt wurden. Das war die höchste Erzeugung nach dem Kriege. Sie übertraf diejenige des Vorjahres um 50 Prozent. Am größten war die Steigerung bei den Kartoffelbrennereien. Es ist nicht als ein Segen der Wirtschaft zu bezeichnen, wenn die Schnapsproduktion einen derartig sprunghaften Aufstieg nimmt. Viel gesünder wäre es, wenn die kulturellen Bedürfnisse des Volkes ebenfalls steigend befriedigt werden könnten. Aber die Schnapsbrenner werden sich der Dichterworte schmügelnd entziehen:

Als Regel mögeft du erkennen:  
Verdienstlich ist es, Schnaps zu brennen,  
Bedenklich schon, ihn zu verkaufen,  
Höchst unmoralisch, ihn zu kaufen!

Kein Schurke ist so dumm,  
daß er nicht einen Grund  
für seine Niederrichtigkeit finden würde.

Leffing.

## So feiert die „Gesellschaft“ ihre Feste

Der Verein Berliner Presse veranstaltet alljährlich einen Ball. Alles, was irgendwie in Deutschland einen Namen hat, ist hier vertreten. Die Diplomaten und Politiker, die Darstellerinnen von Bühne und Film, die Männer der Wissenschaft und der Kunst, die Führer der deutschen Wirtschaft und Finanzwelt usw. geben sich mit ihrem Anhang alljährlich im Berliner Zoo ein Stelldichein. Die Eintrittskarte zu diesem Fest kostet im Vorverkauf 30 M., wodurch allein schon alle jene ferngehabten werden, die nicht über großen Mammon verfügen. Lassen wir aus den spaltenlangen Berichten der bürgerlichen Presse einige Stellen folgen:

Die Reihe der Prominenten, die erschienen waren, war fast unübersehbar. Mit jeder Minute vergrößerte und erweiterte sie sich; es war in seinem ständigen Wechsel von Menschen und Stimmen, in dem Durcheinanderfluten der Farben und Gewänder, dem Glanz des Schmuckes ein faszinierendes Bild, das eine allen gemeinliche Stimmung auslöste. Am Eingang bereits wurde den Damen eine reizvolle Schokoladenspende überreicht, den Herren Zigaretten und der Ball-Uniformen. In der gelben Veranda zog die Tombola das Interesse aller auf sich, die kostbaren Gemälde, Staffe

und Bilder, die Silbergeräte und Teppiche, die Stoffe, Roben, Pelze, auch diese Fülle, auch dieser erlesene Geschmack bei der Auswahl der Gewinne, schon gleiche Tradition wie der Hauptgewinn: das Mercedes-Benz-Kabriolett ohne Ende umlagert von den allzu vielen Sehnstüchtigen. („Berliner Börsen-Courier“.)

Wie sich die Damen zeigten

Lassen wir auch hier die Presse sprechen: Wie ein farbiges Filmband zogen die Bilder auf diesem Ball, der viel mehr ein Fest des Promenierens, des Ansehens und des Angehenswerdens als des Tanzes ist, an den Zuschauenden vorüber. Es ist der Ehrgeiz der eleganten Dame in Berlin, auf dem Presseball die Reinschöpfung eines bekannten „Salons“ zu zeigen. Noch einmal wird hier die Mode des Winters in einer großartigen Ausdrucksform zusammengefaßt. Der Presseball ist das Finale der vielfach abgedönten Modemelodien. Nach ihm beginnt man, an die Neuheiten des Frühjahrs zu denken. („Völkische Zeitung“.) Traditionsgemäß ist dies die große Modenschau Berlins, bei der die Gesellschaft sich selbst das Theater der Mode vorführt... Transparenten und Tüll, glänzende Seiden-Lunafol und Satin reizt, schwere Taftarten — Falte und Taft antique, zarte Hauchstoffe — Chiffon und Georgette, herrliche Seidenjamte, Pelze, Brokat, brokatierte Tafel,

## Der Rowdy

Zur Information, falls ihn jemand nicht kennt: Recht häufig nennt er sich Korpsstudent, ist döstlich gekleidet und reichlich verzoft, (wen und was hat er nicht alles schon bedroht!) stößt mit Vorliebe Grabsteine der Toten um, schlägt „aus Zorn“ auch gern einen Nachwächter trumm, oder wirft mit Hurra Laternen ein, und sein Mundwerk ist alles anders als klein. Wird er geküßt und steht vor Gericht, dann verteidigt er sich feige: „Das war ich nicht! Übrigens war'n wir den Tag in corpore beknüpft, von der Bezeichnung da nicht viel übrigbleibt... drum, meine Herren, seien Sie milde: Ich weiß nichts, ich tat nichts, ich bin nicht im Bilde...!“

Manchmal aber — es gibt solche Fälle — gehört so ein fleischer Geleise nicht akademischen Kreisen an. Da nennt er sich „ein einfacher Mann“, ist beruflich tätig, ist organisiert, was ihn aber durchaus nicht geniert, kann er irgend etwas nicht kapieren, wie ein Verräter zu Mandatieren. Dumm und träge, fällt's ihm schwer, zu begreifen, da verläßt er sich lieber auf Zöhlen und Pfeifen; Schlagung und ein gewaltiger Knüttel sind sein erstes und letztes „Überzeugungs“mittel. Ist dem obigen Fiegel aufs Haar verwandt, und den, Kollegen, ludet ihr im Verband?

Erich Karamin.

## Aus den Zahlstellen

**Berlin.** Die Funktionäre der Firma **Alfstein** besaßen sich in einer Versammlung am 10. Januar mit den Vorgängen im Betrieb, die durch einen Artikel in der „Koten Fahn“ vom 28. Dezember 1928 hervorgerufen waren. Der Aufsatz, der in böswärtiger Absicht den Betriebsratsvorsitzenden, Kollegen **Gustav Franke**, einen „Verleumder und Lügner überster Sorte“ nennt, hatte unter der Bezeichnung große Empörung ausgeföhrt. Nachdem im Arbeiterrat keine Klärung möglich war, nahmen die gesamten Funktionäre dazu Stellung, und eine Entschädigung, die die Schreibweise der „Koten Fahn“ verurteilt, wurde in namenhafter Abstimmung mit 70 gegen 21 Stimmen angenommen. Die Entschädigung hat folgenden Wortlaut: „Die Funktionärversammlung der Firma **Alfstein** verurteilt die in der „Koten Fahn“ vom 28. Dezember 1928 erschienenen schmutzigen Anwürfe gegen den Betriebsratsvorsitzenden, Kollegen **Gustav Franke**. Das Sinauszerren der inneren Angelegenheiten des Betriebes in die politische Öffentlichkeit vor einer endgültigen Klärung stellt ein gedehliches Zusammenarbeiten der Mitglieder des Arbeiterrats im Interesse der Belegschaft und der Organisationen in Frage. Die Funktionärversammlung bringt dem Kollegen **Gustav Franke** auch weiterhin für seine Tätigkeit volles Vertrauen entgegen.“

**Chemnitz.** Unsere Jahreshauptversammlung am 29. Januar war recht gut besucht. Der erste Vorsitzende, Kollege **Finde**, erstattete den Jahresbericht in etwa einstuündigen Ausführungen. Er schilderte die Situation, Bericht und das Ergebnis der Lohnbewegung im März 1928 und beleuchtete die wirtschaftlichen Verhältnisse der gewerblichen Hilfsarbeiter, deren jetzt geltenden Lohns und Arbeitsbedingungen gewerkschaftliche Erfolge und Stärke sind. Das neue Geschäftsjahr beginnt genau so wie das Jahr 1928. Auch jetzt stehen wir wieder vor einer Lohnbewegung. Nach den Erfahrungen im vorigen Jahre steht zu erwarten, daß noch keine bessere Aussicht bei den Unternehmern was gebriffen hat und daß wir aus diesen Gründen mit einem schweren Kampf rechnen müssen. Diesem Unternehmertum, das trotz verschiedener Meinungen unter sich einig zusammensteht im Kampfe gegen jede Lohnaufbesserung und den Aufstieg der Arbeiterchaft, muß eine starke, restlos organisierte sowie frei von jedem inneren Parteifreit gehaltene Kollegenchaft gegenübergestellt werden. Nur so könne der Widerstand der Unternehmer mit Erfolg gebrochen und besiegt werden. Pflicht eines jeden einzelnen sei es, tatkräftig mitzuhelfen, zu werden und nach Möglichkeit alles zu versuchen, die heute noch Fretenden für die Organisation zu gewinnen. Mit Freuden kann konstatiert werden, daß im Berichtsjahre alle Funktionäre und viele Mitglieder, ganz besonders aber die Unterkaßierer ihre Pflicht und Schuldigkeit getan haben. So dankte der Vorsitzende allen Funktionären für ihre treue Pflichterfüllung. Finde

da sie auftragsgemäß gestellt werden müßten. Die erfolgte Abstimmung ergab Ablehnung dieser Entschädigung. Infolge der bevorstehenden Unfallversicherungs- und Werbepunkte für die Gewerkschaften sowie über die bevorstehenden Betriebsräteverfahren wurden noch der Verammlung diesbezügliche Mitteilungen und Informationen unterbreitet. Nach einem Appell des Vorsitzenden an die Anwesenden konnte die recht gut und kollegial verlaufene Versammlung schon vor 10 Uhr wieder geschlossen werden. Hoffentlich beachten das die Mitglieder auch für die ferneren Versammlungen.

**Chemnitz.** Am 2. Februar fand unsere Generalversammlung statt. Der Besuch ließ zu wünschen übrig. Vor Eingang in die Tagesordnung erörte der Vorsitzende das Ableben unseres Kollegen **Karl Geißler**, in der lieblichen Weise. Der Geschäftsbericht des ersten Vorsitzenden **Kurt Bräutigam** fand allgemeinen Anklang. Es wurden abgehalten acht Funktionärversammlungen, drei Vorstandssitzungen und drei gemeinsame Sitzungen mit den anderen gewerblichen Verbänden, ferner acht Monatsversammlungen und eine Generalversammlung. Unser Gauleiter **Franz Hermann** (Dresden) weilte zweimal in unserer Mitte und erfreute die Mitglieder durch Vorträge. Vor dem Arbeitsgericht Reichenbach konnte eine Klage für einen Kollegen erfolgreich durchgeföhrt werden. Der Mitgliedsbestand am Schluß des Jahres betrug 212. Erreicherungswerte konnten festgestellt werden, daß das Hilfspersonal in Chemnitz auf 100 Prozent organisiert ist. Gleichzeitig konnte auch wieder ein Subilar in unserer Mitte gebrt werden, und zwar unser früherer Kassierer, Kollege **Hilber**. Die Kassierung der Invalidenbeiträge konnte ohne wesentliche Störung durchgeföhrt werden. Antrag auf Invalidenunterstützung hat bis jetzt eine Kollegin gestellt. Die vom Vorstand ausgegebenen Sammellisten betreffs Weihnachtsunterstützung hatten den gewünschten Erfolg. Es war dadurch der Ortsverwaltung möglich, die vom Hauptvorstand ausgeworfenen Sätze bedeutend zu erhöhen, was natürlich große Freude bei den Empfangsberechtigten auslöste. Arbeitslos war am Schluß des Jahres noch ein Kollege. Der Kassenbericht des Kollegen **Birnstein** zeigte eine Einnahme an Beiträgen und Eintrittsgeldern in Höhe von 7578,80 M. An Ortsbeiträgen wurden 908,85 M. eingenommen. Die einzuführenden Invalidenbeiträge betragen im letzten Vierteljahr 1928 319,50 M. An Arbeitslose wurden 546 M. ausgezahlt. Krankengeld 659,90 M. Verwaltungsprozente blieben in der Zahlstelle 757,86 M. Der Hauptfalle wurden 6614,94 und 319,50 M. Invalidenbeiträge überwiegen. Der Kassenbestand der Ortskasse beträgt 386 M. Dem Kassierer wurde einstimmig Entlassung erteilt. Den Ortsratgeberbericht gab Kollege **Braun**. Das Wesentliche hieron ist der Ankauf des Apollotheaters als Gewerkschaftssaal. Eine Erhöhung des Kartellbeitrages folgt, dadurch macht sich die Erhöhung unseres Ortsbeitrages in nächster Zeit notwendig. Die Neuwahlen erbrachten keine andere Zusammensetzung der Ortsverwaltung. Unter Berücksichtigung wurden noch einige örtliche Angelegenheiten geregelt und der Beschluß gefaßt, auch in diesem Jahre um 27jähriges Stiftungsfest festlich zu begehen. Mit einem Appell an alle Mitglieder und Funktionäre, dem Verbands auch im kommenden Jahre die Treue zu bewahren und die ganze Kraft für das Gedeihen unserer Zahlstelle einzusetzen, schloß der erste Vorsitzende **Kurt Bräutigam** die Versammlung.

**Dresden.** Am 24. Januar tagte im Volkshaus eine äußerst aufsehenswerte Mitgliederversammlung, in der Frau **D. Krüger** über das Thema: „Meine Erfahrung als Gewerkschaftin“ sprach. An Hand von Tabellen wurde den Versammelten die Erhaltung des Körpers sowie Ausdang der Leistungsfähigkeit während der Arbeitszeit vor Augen geführt und bewiesen, wach großer Wert auf die Einhaltung und Verlängerung der Pausen gelegt werden müßte. Zu den Schäden der Berufsrantheiten im gewerblichen Gewerbe übergehend, führte die Vortragende zunächst die Bleifarbenheit an. Diese äußert sich durch Bleifarben an den Zähnen, Koliken, blasses Aussehen, Magen- und Darmbeschwerden, in schlimmeren Fällen Lähmung der Körperseite. Bei Frauen führen diese Kranteit oft zu Fehlgelburt. Rednerin forderte zur Verhütung dieser Kranteit die größte Sauberkeit. Genuß von Milch und periodische ärztliche Untersuchungen seien Vorbeugungsmittel. Aber die Beschaffenheit des Glas- und Sandsteinstaubes klärten wiederum bittliche Vergehörungen auf. Dieser Staub ist gefährlich für die Atmungsorgane. Aber auch der Staub der durch Einpudern mit Bleifarben, durch Bonzieren und Pudern entstände, sei der Gesundheit, namentlich dem Magen, schädlich. Hierbei gab die Referentin Aufschluß über das Resultat einer von ihr durchgeföhrt Untersuchung von über 40 täglich in Bronze- und Stahlwerkstätten arbeitenden Arbeiterinnen. Zur Ausführung staubentwidelnder Arbeiten seien Schutzmäntel und Mundschutzmasken erforderlich. Die Reinigung dieser Schutzmäntel habe außerhalb der Arbeitsräume zu erfolgen, aber unter keinen Umständen in den Wohnungen der Arbeitnehmer. Bei Arbeiten, welche in Säuren erfolgten, sind gutpassende Gummihandschuhe zu tragen. Bei Hautauschlagungen seien durch ärztliche Inanspruchnahme die Ursachen festzustellen. Wessach seien die Wahnwitzige Ursache von Entzündungen namentlich der Hände. Den Betriebsräten entstände aber auch eine vorbeugende Tätigkeit durch Aufführung der Belegschaften über die Gefahren der Berufsrantheiten. Zum Schluß forderte die Rednerin auf, überall für Einrichtung von Speiseräumen, Garbetroben und sonstigen hygienischen Einrichtungen, namentlich Wascheinrichtungen, besorgt zu sein. Berücksichtigte Fragen wurden dann aus dem Kreise der Teilnehmer an die Referentin gestellt, die sie auffindend beantwortete. Sie forderte die Mitglieder auf, die Sprechstunden im Gewerkschaftssaal recht oft zu besuchen. — Nach diesem schreiblichen Vortrag mußte sich die Versammlung mit einem Antrage der Ortsverwaltung und des Vertrauenspersonalkörpers beschaffen, der den Ausschluß des Mitgliedes **Rudolf Seifert** aus der Organisation nach § 13 Absatz 2c forderte. Wohl seit 30 Jahren des erntemal, das ein solch bedauerlicher Punkt zur Verhandlung stand. Kollege **Hermann** gab zunächst den angesprochenen Paragrafen bekannt, um dann in längeren Ausführungen die verbandsschädigende Tätigkeit des Seifert zu skizzieren. Schon jahrelang halte S. sogenannte Oppositionsversammlungen ab, wo dieser für den deutschen Inbustrieverband Propaganda mache, einer Splittorganisation zur Spaltung der freien Gewerkschaftsbewegung. Sein Ziel luche er in dem Sturz der verwaltenden Funktionäre, um an ihre Stelle radikalste Personen zu stellen. In wahrheitswidriger Weise verdrängte er den Kollegen **Hermann** wegen seiner Tätigkeit in einer Arbeitsgerichtsstreitigkeit, bei welcher der Gauleiter **Seiferts** Prozeßbevollmächtigter war. Er sagte dem Kollegen **Hermann** nach, daß er ihn verraten und ihn um die geforderte Entschädigungssumme gebracht habe. S. ging auch mit dem Gericht haupieren, im Verband würden die Mitglieder betrogen. Als Verteidigung berief sich das Mit-

glied S. auf die ersten Jahre nach der Revolution und die damals während des Frankfurter Verbandstages bestandene Opposition, zu der auch Dresden gestanden habe. Weiterhin verweise er auf seine Tätigkeit als ehemaliges Verwaltungsvermittlungsmitglied und Schriftführer, dabei die Behauptung aufstellend, daß Personen, die nicht von Herrmann als tauglich befunden würden, ihres Amtes entbunden werden. In der Aussprache meldeten sich neun Redner zum Wort, die alle das verbandsschädigende Treiben des S. verurteilten und neue Tatsachen dafür anführten. Einbruchsoll wirkten die Ausführungen der Kollegen **Mühle**, die viele Jahre mit S. gearbeitet hat. Sie schilderte ihn als einen Förgler und Zyniker, der immer nur den Verband und seine Leitung verunglimpfte, auch die im Verband tätigen Verbandsfunktionäre schmälerte sowie oppositionelle verwirrte Reden hielt. Ein Kollege gab noch bekannt, daß diejenigen Mitglieder, die der KPD angehören, mit dem Treiben eines S. nichts zu tun haben wollten. Der Ausschluß Seiferts wurde gegen eine Stimme von annähernd 400 Besuchern beschlossen.

**Plauen i. T.** Die diesjährige Hauptversammlung am 11. Januar im Gewerkschaftshaus „Schillerergarten“ war gut besucht. Aus dem vom Kollegen **Fögelt** erstatteten Jahresbericht war ersichtlich, daß in unserer Zahlstelle rege Anteilnahme an allen das Berufsleben betreffenden Fragen vorerföhrt. Der Versammlungsbesuch war fast immer gut. Am Schluß des Berichtsjahres waren 55 Mitglieder, und zwar 18 weibliche und 37 männliche vorhanden. Kollege **Gerstner** erstattete den Kassenbericht; die Kassenverhältnisse sind in bester Ordnung. Der bisherige Vorstand, Kollege **Fögelt**, Vorsitzender, Kollege **Gerstner**, Kassierer, und Kollege **Saurig**, Schriftführer, wurde wiedergewählt.

**Reichlinghausen.** Unsere Jahreshauptversammlung am 26. Januar hatte einen sehr guten Besuch aufzuweisen. Wir konnten zu Anfang der Versammlung drei neue Kollegen in unserer Mitte begrüßen, die erfahrt hatten, daß es sich unter dem Banner unseres Verbandes besser kämpfen als selber als Inorganisierte. Sie arbeiteten in einem Betrieb unter Tarif, und nur durch Hilfe des Verbandes kamen sie zu ihrem Recht. Nach dem Bericht des Zahlstellenleiters, Kollegen **Griestad**, wurde der alte Vorstand wiedergewählt. Er besteht aus folgenden Kollegen: **Griestad**, **Reichling**, **Fögelt** und **Gilling**. Nach Erledigung Heimerer Punkte schloß Kollege **Griestad** die Versammlung mit dem Wunsch, daß jede Kollegin und jeder Kollege in diesem Jahre den Weg zu unserem Verband, in dem nur ihre Interessen vertreten werden, finden wird.

Aber ein Ding wird viel geplaudert, viel beraten und lange geäußert, Und endlich gibt ein böses Wort, Der Sache widrig den Beschluß.

Goethe.

### Der kugelsichere Panzer.

Dem Fürsten von Wellington wurde eines Tages ein Erfinder gemeldet, der ihm einen kugelsicheren Panzer vorführen wollte.

Wellington empfing den Erfinder lebend und ließ sich von dem aufgeregten Manne den Panzer erklären. Dann, als dieser erwidern damit fertig war, befaß er ihn, das Schutzhemd überzuziehen.

Reuend kam der Erfinder dem Wunsche des Fürsten nach, Raum oder hatte er den Panzer an, als Wellington seinem Dienet Mähtete.

„Bringe mir meine Wistosen!“ befaß er. „Ich will diesen Panzer gleich jetzt ausprobieren!“

Dann drehte er sich um und sah gelangweilt aus dem Fenster.

Als aber der Diener mit den geladenen Waffen wieder in das Zimmer trat, war der Erfinder mit samt seinem kugelsicheren Panzer verschwunden. Hans J. K. a. M. a. G. l. l.

## Achtung! Mitglieder der Zahlstelle Berlin Achtung!

Unsere nächste Theater-Vorstellung findet statt am 24. Februar, nachmittags 3.15 Uhr, im Schuler-Theater, Charlottenburg, Bismarck-, Ecke Grolmanstraße.

Zur Aufführung gelangt:

### „Der Londoner verlorene Sohn“

Ein Schauspiel in fünf Akten von William Shakespeare Karten zu 1,50 Merk sind im Ortsbureau zu haben.

Nach langer Krankheit starb am 5. Februar unser lieber Kollege

### Joseph Meurer

in der Firma Köhler Verlagsanstalt

im kaum vollendeten 25. Lebensjahre. Er war stets ein treues Mitglied. Ein ehrendes Andenken bewahrt ihm Die Mitgliedschaft Köln.

Am 29. Januar starb nach kurzer Krankheit unsere liebe Kollegin

### Inna Bremer

zuletzt beschäftigt in der Firma Stalling A. G. Ein ehrendes Andenken bewahrt der Verstordenen Die Mitgliedschaft der Zahlstelle Oldenburg.

### Abrechnungen

In der Woche vom 4. bis 9. Februar sind die Abrechnungen des 4. Quartals für Gau 4 aus Münden und Gau 10 aus Hamburg bei der Hauptfalle eingegangen. Geldsendungen kamen aus Magdeburg: 2000 M., Hamburg: 15 772,96 M. und aus Danzig: 1809,82 M. Berlin, den 9. Februar 1929. S. L. o. b. a. G. l.

Für die Woche vom 16. Februar bis 18. Februar ist die Beitragsmarke für das 7. Feld des Mitgliedsbuches oder der Mitgliedskarte zu kleben.

Verantwortlich für Redaktion: R. Schulte, Charlottenburg, Reichlingstraße 16. Bericht: Amt. Berlin 1929. Verlag: S. L. o. b. a. G. l. Charlottenburg. — Druck: Zentraldruckerei Gmbh., Berlin SW 61, Dreilindenstraße 5.